

7. Sonntag im Jahreskreis (B): Mk 2,1-12

a) Kontext

Die Wundererzählung von der Heilung des Gelähmten bildet im Rahmen des Markusevangeliums eine Einheit mit den folgenden Perikopen bis einschließlich Mk 3,6. Dieser Abschnitt (Mk 2,1 - 3,6) besteht im Kern aus drei Streitgesprächen Jesu mit Gegnern, den sog. "galiläischen Streitgesprächen", denen die Berufung des Levi (2,13-14) vorgeschaltet ist (Themen der Streitgespräche: 2,15-17: Sündermahl, 2,18-22: Fastenfrage, 2,23-28: Sabbatgebot). Diese Dialoge Jesu werden von zwei Wundererzählungen gerahmt (Mk 2,1-12: Heilung des Gelähmten, Mk 3,1-6: Heilung am Sabbat). Die beiden Wundererzählungen sind der Gattung nach Normenwunder. In ihnen steht also nicht so sehr das Wunder selbst im Vordergrund, sondern die neue Norm, die eingeschärft und durch das Wunder bestätigt werden soll. Im Falle der Heilung des Gelähmten geht es um die Überzeugung der christlichen Gemeinde, dass der erhöhte Christus in der Kirche Sünden vergibt (Mk 2,10), und die Heilung des Mannes mit der verdorrten Hand an einem Sabbat veranschaulicht das neue Verständnis des Sabbats in der Tora-Auslegung Jesu. Auffällig ist, dass die beiden Wundererzählungen teilweise Züge von Streitgesprächen tragen (s. Mk 2,6-10; 3,2-5) und dass sie mit den ihnen jeweils benachbarten Streitgesprächen eine thematische Einheit bilden (Sündenvergebung, Sabbatgebot).

Die Perikopen in dem Abschnitt Mk 2,1 - 3,6 werden zudem durch zwei gedankliche Linien zusammengehalten. Zum einen geht es thematisch um Probleme der Gemeindepraxis (Umgang mit Sündern, Fasten- und Sabbatpraxis), die in den frühen, noch stark judenchristlich geprägten Gemeinden heftig diskutiert wurden. Zum anderen verbindet die Perikopen ein redaktionell von Markus eingefügtes Motiv. In der Auseinandersetzung Jesu mit seinen Gegnern, die ja die Texteinheit durchgehend prägt, kann man eine Steigerung des Konfliktes erkennen. Während die Gegner zunächst nur in ihrem Herzen protestieren (2,6), ihren Widerspruch also noch nicht laut artikulieren, greifen sie danach die Jünger (2,16) bzw. Jesus (2,18.24) direkt an, indem sie an deren Gesetzesverstößen Anstoß nehmen. Am Ende schließlich lauern sie schon darauf (3,2), ob Jesus das Sabbatgebot missachtet. Der Gipfel der Konfrontation findet sich in 3,6: Die Pharisäer und die Anhänger des Herodes beschließen, Jesus umzubringen. Dieser Tötungsbeschluss am Anfang des öffentlichen Wirkens Jesu verdankt sich der markinischen Redaktion und dient dazu, das gesamte Wirken Jesu unter das Zeichen des Kreuzes zu stellen. Mit dem - historisch äußerst unwahrscheinlichen - Zusammenwirken von Pharisäern und Herodianern will Markus offenbar andeuten, dass sich die ganze Welt - jüdisch-religiöse und heidnisch-politische Mächte - gegen Jesus verschwören. Die wahre Bedeutung Jesu und seine Gottessohnschaft erschließen sich nur dem Glaubenden (Mk 4,11; 15,39).

Zweimal findet sich in unserem Text der Menschensohntitel (Mk 2,10.28), der wahrscheinlich in der vormarkinischen Einheit eine Inklusion darstellte. So dürften die drei Streitgespräche in Verbindung mit der ersten Heilungsgeschichte eine dem Markusevangelisten bereits vorliegende Tradition bilden. Dies wird durch die Themen dieser Einheit bestätigt, über die in der überwiegend heidenchristlichen Gemeinde des Markus wahrscheinlich nicht mehr gestritten wurde, die aber in den Jahrzehnten zuvor in den christlichen Gemeinden heftig diskutiert wurden. Markus hätte die Einheit geringfügig überarbeitet und 3,1-6 angefügt. Dies bestätigt auch der doppelte Abschluss in Mk 2,28 (Tradition) und 3,6 (Markus-Redaktion).

b) Analyse der Perikope

Die Erzählung von der Heilung des Gelähmten weist einige Besonderheiten auf. Vom Aufbau her entspricht sie einer typischen Wundergeschichte. Es gibt eine Exposition (Mk 2,1-4), die vom Auftreten des Wundertäters und vom Notleidenden handelt. Das Leiden wird geschildert und auch die Mühe, den Gelähmten zu Jesus zu bringen. Der Glaube des Gelähmten und seiner Begleiter wird von Jesus festgestellt. Es gibt ein wunderwirkendes Wort Jesu (V 11) und am Schluss (V 12) wird die Heilung bestätigt; der Gelähmte kann wieder gehen, die Menge preist Gott für das Wunder, dessen Zeuge sie wurde.

Untypisch ist aber neben dem großen Umfang der Exposition, der vermutlich das Ergebnis eines längeren Überlieferungsprozesses und markinischer Eingriffe ist, die Mitte der Erzählung. Hier tauchen plötzlich Schriftgelehrte als Gegner Jesu auf (V 6), die vorher in der Exposition nicht erwähnt wurden. Gewöhnlich werden in Wundererzählungen aber alle Personen, die für das Geschehen wichtig sind, in der Exposition vorgestellt. Am Ende der Erzählung scheinen die Schriftgelehrten wieder verschwunden zu sein, ohne dass ihr Weggang erzählt wurde, denn dem Lob "aller" (V 12) Anwesenden dürften sich die Gegner Jesu, die ihm Gotteslästerung vorwerfen (V 6), kaum angeschlossen haben.

So wirken die Schriftgelehrten wie ein Fremdkörper in der Erzählung. Dieser Eindruck wird dadurch verstärkt, dass sie eine Frage thematisieren, die eigentlich gar nicht zur Debatte steht und die mit der Heilung selbst nichts zu tun hat. Sie nehmen Anstoß an der Vorstellung, dass Jesus die Vollmacht hat, Sünden zu vergeben, denn Sündenvergebung sei allein Sache Gottes (V 6). Doch Jesus hatte genau genommen gar nicht behauptet, dass er selbst Sünden vergibt. Wörtlich übersetzt hatte er nur gesagt: "Deine Sünden werden dir (Präsens, also: jetzt in diesem Moment) vergeben!" (V 5). Für einen Juden, der davon überzeugt ist, dass nur Gott Sünden vergeben kann, ist klar, dass diese passivische Formulierung Gott zum handelnden Subjekt hat. Es geht also ursprünglich um ein *Passivum divinum*. Jesus beansprucht hier nicht die Vollmacht der Sündenvergebung, sondern nur einen besonderen Einblick in den Willen und das Handeln Gottes, der jetzt in diesem Moment dem Gelähmten die Sünden vergibt. Die Schriftgelehrten reagieren bereits in V 6 auf eine bestimmte, keineswegs naheliegende Interpretation der Sündenvergebungsansage in V 5, nämlich auf die Behauptung von V 10, dass der Menschensohn, also Jesus als erhöhter Herr, die Vollmacht von Gott erhalten hat, auf der Erde, also in der christlichen Gemeinde, Sünden zu vergeben. Erst der Vers 10 enthält die für einen Juden anstößige Aussage.

Ganz offensichtlich sind die Verse 6-10 nachträglich (aber schon vormarkinisch) eingefügt worden. Dafür spricht auch der Wechsel in der Gattung. Während die VV 1-5.11-12 im Wesentlichen die Merkmale einer typischen Wundergeschichte erkennen lassen, haben die VV 6-10 den Charakter eines apophthegmatischen Streitgesprächs, wobei sich das apophthegmatische Wort in V 10 findet. Ungewöhnlich für eine Wundergeschichte ist lediglich die Zusage der Sündenvergebung in V 5, denn der Gelähmte und seine Begleiter haben nicht um Sündenvergebung gebeten, sondern hoffen ganz offensichtlich auf Heilung des Kranken. Wegen des traditionellen Zusammenhangs von Sünde und Krankheit kommt diese Kombination in der Erzählung aber nicht völlig überraschend.

Das Wort: "Deine Sünden werden dir (jetzt von Gott) vergeben" (V 5), kann sogar ein authentisches Jesuswort sein, denn Sündenvergebung wird hier ohne jede Vorbedingung zugesagt, wie es typisch

für die Reich-Gottes-Verkündigung Jesu ist. Sündenvergebung erscheint hier nicht wie im Alten Testament und im Frühjudentum an Bedingungen geknüpft (an ein Opfer, ein Schuldbekenntnis oder - wie bei Johannes dem Täufer - an ein Sündenbekenntnis mit anschließender Taufe). Kennzeichnend für Jesus ist auch sein einmalig enges Gottesverhältnis, das ihm Einblick in den Willen Gottes gibt. So weiß er auch, dass Gott dem Gelähmten Sünden vergibt.

Der Einschub in den VV 6-10 reflektiert dagegen ein nachösterliches Stadium. Er spiegelt die innergemeindlichen Spannungen um die Frage des Umgangs mit schuldig gewordenen Mitchristen wider. Kann nur Gott am Ende der Zeit Sünden vergeben oder ist Sündenvergebung schon gegenwärtig in der Gemeinde möglich aufgrund des Opfertodes Jesu und seiner Erhöhung zu Gott? Der Verfasser dieser Verse vertritt letztere Position, die auch dem Gemeingut der christlichen Gemeinden entspricht. Weil Christus am Kreuz für uns gestorben ist, geschieht in den Sakramenten (Taufe, Eucharistie, Buße) jetzt schon die Sündenvergebung durch den erhöhten Herrn.

c) Die inhaltlichen Schwerpunkte (deutscher Text: eigene Übersetzung des Vf.)

Exposition

¹ Καὶ εἰσελθὼν πάλιν εἰς Καφαρναοὺμ δι' ἡμερῶν ἠκούσθη ὅτι ἐν οἴκῳ ἐστίν. ² καὶ συνήχθησαν πολλοὶ ὥστε μηκέτι χωρεῖν μηδὲ τὰ πρὸς τὴν θύραν, καὶ ἐλάλει αὐτοῖς τὸν λόγον. Als er wieder nach Kafarnaum kam, wurde einige Tage danach bekannt, dass er im Haus ist. Und es versammelten sich viele Menschen, so dass nicht einmal mehr vor der Tür Platz war; und er verkündete ihnen das Wort.

Diese beiden ersten Verse der Exposition lassen sehr deutlich die Handschrift des Markusevangelisten erkennen. Mehrfach erzählt der Evangelist, dass die Menschen Jesus suchen und ihn bald finden (Mk 1,45; 7,24f; 6,55). Dass sich viele bei Jesus versammeln, um ihm zuzuhören, kennzeichnet nach Markus das Wirken Jesu in Galiläa. Mehrmals formt Markus Szenen, die Jesus als Verkünder vor einer großen Volksmenge zeigen (Mk 1,33; 2,13; 3,7f; 4,1f; 5,21; 6,34; 8,1).

³ καὶ ἔρχονται φέροντες πρὸς αὐτὸν παραλυτικὸν αἰρόμενον ὑπὸ τεσσάρων. ⁴ καὶ μὴ δυνάμενοι προσενέγκαι αὐτῷ διὰ τὸν ὄχλον ἀπεστέγασαν τὴν στέγην ὅπου ἦν, καὶ ἐξορύξαντες χαλῶσι τὸν κρᾶβαττον ὅπου ὁ παραλυτικὸς κατέκειτο. Und sie kamen und brachten zu ihm einen Gelähmten; er wurde von vier (Männern) getragen. Weil sie ihn aber wegen der Menge nicht zu ihm bringen konnten, deckten sie dort, wo er war, das Dach ab und gruben es auf und ließen die Tragbahre, auf der der Gelähmte lag, hinab.

Die Träger, die den Gelähmten zu Jesus bringen wollen, nehmen große Anstrengungen auf sich, um den Kranken auf der Tragbahre vor Jesus absetzen zu können. Dass sie das Dach doppelt öffnen – zuerst decken sie Ziegel ab, dann graben sie es auf – hängt vermutlich mit der längeren Entstehungsgeschichte der Erzählung zusammen. Ursprünglich ist die Geschichte in Palästina beheimatet, wo man die Dächer aus mit Lehm bedecktem Reisig anfertigt. Ein solches Dach muss man

aufgraben. Als die Erzählung über Palästina hinausgelangte, hat man sie an die Vorstellungswelt hellenistischer Leser angepasst und das Abdecken eines ziegelbedeckten Hauses hinzugefügt.

Die Wunderhandlung und der Streit mit den Schriftgelehrten

⁵ καὶ ἰδὼν ὁ Ἰησοῦς τὴν πίστιν αὐτῶν λέγει τῷ παραλυτικῷ, Τέκνον, ἀφίενταί σου αἱ ἁμαρτίαι. Und als Jesus ihren Glauben sah, sagte er zu dem Gelähmten: Kind, deine Sünden werden dir (Praesens und Passivum divinum, also: jetzt, in diesem Moment von Gott) vergeben!

Glaube ist immer Voraussetzung des Wunders. Wo Jesus keinen Glauben vorfindet, kann er keine Wunder wirken (s. Mk 6,5). Hier erkennt Jesus den Glauben derjenigen, die den Gelähmten zu ihm bringen, daran, dass sie sich so große Mühe mit dem Transport der Bahre machen. Überraschend spricht Jesus dem Gelähmten die Sündenvergebung Gottes zu (s. dazu oben).

⁶ ἦσαν δέ τινες τῶν γραμματέων ἐκεῖ καθήμενοι καὶ διαλογιζόμενοι ἐν ταῖς καρδίαις αὐτῶν, ⁷ Τί οὗτος οὕτως λαλεῖ; βλασφημεῖ: τίς δύναται ἀφίεναι ἁμαρτίας εἰ μὴ εἷς ὁ θεός; Einige Schriftgelehrte aber saßen dort und dachten in ihren Herzen: Wie kann dieser so reden? Er lästert (Gott). Wer kann Sünden vergeben außer dem einen Gott?

Die Schriftgelehrten verstehen V 5b von V 10 her als Sündenvergebung durch Jesus. Für einen Juden kann aber nur Gott Sünden vergeben. So erklärt sich ihr Vorwurf der Gotteslästerung. Da nach der Tora auf Gotteslästerung die Todesstrafe steht, wird hier eine sehr massive Anklage gegen Jesus erhoben. Auch wenn die Schriftgelehrten ihre Kritik nicht laut äußern, so wird dem Leser doch klar, dass das Wirken Jesu die äußerste Gefährdung seines Lebens einschließt. Schon hier kommt also innerhalb des Markusevangeliums das gewaltsame Ende des Wirkens Jesu in den Blick. Ganz deutlich wird dies dann in Mk 3,6, wo die Gegner Jesu sogar einen förmlichen Beschluss fassen, ihn zu töten.

⁸ καὶ εὐθὺς ἐπιγνοὺς ὁ Ἰησοῦς τῷ πνεύματι αὐτοῦ ὅτι οὕτως διαλογίζονται ἐν ἑαυτοῖς λέγει αὐτοῖς, Τί ταῦτα διαλογίζεσθε ἐν ταῖς καρδίαις ὑμῶν; ⁹ τί ἐστὶν εὐκοπώτερον, εἰπεῖν τῷ παραλυτικῷ, Ἀφίενταί σου αἱ ἁμαρτίαι, ἢ εἰπεῖν, Ἐγείρε καὶ ἄρον τὸν κράβαττόν σου καὶ περιπάτει; Und sofort erkannte Jesus in seinem Geist, dass sie so bei sich dachten und sagte zu ihnen: Was denkt ihr dies in euren Herzen? Was ist leichter, zu dem Gelähmten zu sagen: Deine Sünden werden dir vergeben, oder zu sagen: Steh auf, nimm deine Tragbahre, und geh umher?

Durch diese rhetorische Frage in V 9 werden Wunder- und Sündenvergebungsthematik miteinander verknüpft, und wird zugleich das Wunder herabgestuft zu einer Bestätigung der Vollmacht Jesu, Sünden zu vergeben. Wenn das Schwerere, die Heilung eines Gelähmten, gelingt, dann ist das Leichtere, nämlich Sündenvergebung zuzusprechen, erst recht bestätigt. Die Heilung beglaubigt also die Vollmacht Jesu, Sünden zu tilgen.

¹⁰ ἵνα δὲ εἰδῆτε ὅτι ἐξουσίαν ἔχει ὁ υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου ἀφιέναι ἁμαρτίας ἐπὶ τῆς γῆς λέγει τῷ παραλυτικῷ, Damit ihr aber erkennt, dass der Menschensohn die Vollmacht hat, auf der Erde Sünden zu vergeben, sagte er zu dem Gelähmten:

Der V 10 bildet den Schlüsselsvers der gesamten Erzählung. An der hier ausgesprochenen Vollmacht des Menschensohnes entzündet sich letztlich der Protest der Schriftgelehrten; diese Vollmacht bildet den Hintergrund von Streitigkeiten in den frühen vormarkinischen Gemeinden, die sich in dieser Erzählung wahrscheinlich spiegeln.

Der Menschensohn ist hier der erhöhte Herr, worauf das betonte "auf der Erde" hinweist. Durch die Auferstehung ist Christus zum Vater erhöht worden und durch seinen Tod am Kreuz hat er die Sünden der Menschen hinweggenommen. Aus diesem frühen christlichen Bekenntnis entwickelt die Gemeinde die Überzeugung, dass Christus auch als Erhöhter ständig in der Kirche Sünden vergeben kann. Orte der Sündenvergebung waren in den frühen Gemeinden sicher die Sakramente der Taufe und der Eucharistie, aber vermutlich auch schon eigene Formen der Buße (s. Joh 20,23).

Im Griechischen enthält dieser Vers einen sprachlichen Bruch. Er beginnt als finaler Nebensatz in wörtlicher Rede ("damit ihr seht...") und geht dann im Hauptsatz unvermittelt in Erzählerrede über ("spricht er zu dem Gelähmten"). Dies bestätigt die oben vertretene These, dass die VV 6-10 einen nachträglichen Einschub darstellen. Der Redaktor musste in V 10 die Redeeinleitung aus V 5a wiederholen, da er nach der Einfügung das Folgende sinnvoll anschließen musste.

¹¹ Σοὶ λέγω, ἔγειρε ἄρον τὸν κράβαττόν σου καὶ ὕπαγε εἰς τὸν οἶκόν σου. Ich sage dir: Steh auf, nimm deine Tragbahre, und geh in dein Haus!

Der V 11 beinhaltet das eigentliche wunderwirkende Wort Jesu. Jesus hat die Vollmacht, durch sein gebietendes Wort, Menschen zu heilen.

Der Schluss der Wundergeschichte

¹² καὶ ἠγέρθη καὶ εὐθὺς ἄρας τὸν κράβαττον ἐξῆλθεν ἔμπροσθεν πάντων, ὥστε ἐξίστασθαι πάντας καὶ δοξάζειν τὸν θεὸν λέγοντας ὅτι Οὕτως οὐδέποτε εἶδομεν. Und er [= der Geheilte] stand auf und nahm sofort die Tragbahre und ging vor allen hinaus, so dass alle außer sich waren. Sie priesen Gott und sagten: So etwas haben wir noch nie gesehen.

Zum Schluss der Erzählung wird die Heilung des Gelähmten bestätigt. Der Mann führt aus, was Jesus in seinem mächtigen Wort befohlen hat (V 11). Er kann aufstehen und vor aller Augen umhergehen. In dem für Wundergeschichten typischen Chorschluss preisen die Anwesenden Gott, weil sie in dem außergewöhnlichen Geschehen mit Recht das Wirken Gottes erkennen. Die Schlussbemerkung: „So etwas haben wir noch nie gesehen,“ bezog sich ursprünglich nur auf die Heilung. In der jetzigen

Fassung der Geschichte, in der ja die Heilung der Sündervergebung durch Jesus untergeordnet ist, richtet sich das Staunen auf die sich in der Heilung zeigende Vollmacht Jesu, Sünden zu vergeben.

d) Anregungen für die Verkündigung

Aus der Analyse und Interpretation der Erzählung ergeben sich mehrere Ansatzpunkte für die Verkündigung. Naheliegender ist, dass sich die Hörer dieses Evangeliums in den bei der Heilung Anwesenden wiedererkennen, die am Ende dankbar Gott preisen. Dies entspricht sicher auch der ursprünglichen Intention der Erzählung. So kann man die Dankbarkeit für das Geschenk der Sündervergebung zum Thema machen. Nachlass der Schuld bringt nach biblischem Verständnis nicht nur das Verhältnis der Menschen untereinander ins Reine, sondern auch das Verhältnis des Menschen zu Gott. Da gerade das Bewusstsein, dass Schuld die Beziehung zu Gott beschädigt, heute auch unter gläubigen Christen immer weniger verbreitet ist, könnte dieser Aspekt der christlichen Vergebungsbotschaft einmal eigens behandelt werden. Ein wesentlicher Zug des Wirkens Jesu und damit auch ein wesentlicher Auftrag der Kirche besteht darin, die Menschen wieder mit Gott zu versöhnen. Der Lobpreis am Ende der Erzählung bringt die Freude darüber zum Ausdruck und ist zugleich Einladung an alle Hörer des Evangeliums, in dieses Gotteslob einzustimmen.

Ein weiterer Ansatzpunkt für die Verkündigung liegt in der markinischen Intention. Markus will aufzeigen, dass das gute, dem Wohl des Menschen dienende Wirken Jesu Widerspruch und Feindschaft hervorruft. Das Leben Jesu geht auf das Kreuz zu. Ebenso gilt für jeden Jünger, dass Nachfolge Jesu Kreuzesnachfolge ist. In Mk 8,34 heißt es ausdrücklich: „Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ Das Evangelium steht oft im Widerspruch zu den Erwartungen der Welt, obwohl es eine befreiende und segensreiche Botschaft für alle Menschen beinhaltet.

Auch der in V 5 liegende Aspekt aus dem Wirken des historischen Jesu ist bedenkenswert. Jesus spricht den Menschen die göttliche Vergebung der Sünden ohne jede Vorbedingung zu. Dies zeigt sich u. a. in seinem Mahl mit Zöllnern und Sündern (Mk 2,15), dies veranschaulicht die Parabel vom verlorenen Sohn (Lk 15,11-32) und dies ist die ursprüngliche Kernaussage der lukanischen Erzählung von der Salbung Jesu durch die Sünderin (Lk 7,36-50), wie die Parabel in Lk 7,41-42 zeigt (die VV 48-50 verändern die Intention und dürften nachträglich von Lukas ergänzt worden sein). Dieses Verhalten Jesu soll auch das Miteinander der Menschen bestimmen (s. Mt 18,23-25). Die Bereitschaft, anderen zu vergeben, weil man selbst von Gott Vergebung erfahren hat, gehört zu den wesentlichen Kennzeichen eines wirklich christlichen Lebens. Die Welt wäre um zahlreiche Konflikte ärmer, wenn diese aktive und bedingungslose Vergebung öfter von Menschen praktiziert würde. So liegt in der Vergebungsbotschaft Jesu eine die Welt zum Guten verändernde Kraft, die im Kleinen beginnt, die aber dann auch Großes bewegen kann.

Lothar Wehr

☞ J. Gnllka, Das Evangelium nach Markus I (EKK II/1), Neukirchen-Vluyn 41993, zur Stelle; H.-J. Klauck, Die Frage der Sündervergebung in der Perikope von der Heilung des Gelähmten (Mk 2,1-12 parr), in: ders., Gemeinde - Amt - Sakrament. Neutestamentliche Perspektiven, Würzburg 1989, 286-312 [zuerst erschienen in: BZ 25 (1981), 223-248]; U. Kmiecik, Der Menschensohn im Markusevangelium (FzB 38), Würzburg 1997; M. Reiser, Sprache und literarische Formen des Neuen Testaments. Eine Einführung (UTB 2197), Paderborn u. a. 2001, 205-208 (sprachliche Analyse).